

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

SAUERLÄNDER



Kathrin Tordasi wurde in der Nähe von Stuttgart geboren und wuchs mit den Büchern von Astrid Lindgren, Michael Ende und Kenneth Grahame auf. Seit 2012 lebt sie in Berlin und gibt zu viel Geld in ihren Lieblingsbuchläden aus. Sie schreibt am liebsten in Cafés und verbringt ihre Freizeit entweder am Meer oder auf ihrem grünen Stadtschungelbalkon.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden Sie unter www.fischerverlage.de

Kathrin Tordasi

NACHT SCHATTEN WALD

*Auf den Spuren
des Mondwandlers*

⊗ | SAUERLÄNDER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Weitere Bücher der Autorin bei FISCHER Sauerländer:
»Brombeerfuchs. Das Geheimnis von Weltende«

Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Sauerländer

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Umschlagabbildung und -gestaltung: Isabelle Hirtz,

Hamburg (Inkcraft) mit Maximilian Meinzold

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7373-5812-5

Inhaltsverzeichnis

Hannah	9
1 Explosion im Gewächshaus	11
2 Diebische Elstern	20
3 Der gelbe Schmetterling	32
4 Ein unerwartetes Leuchtfeuer	40
5 Der Kompass	54
6 Elli	84
7 Märchen und Lügen	94
8 Entscheidungen	114
9 Der Zaun	127
10 Im Baumhaus	147
11 Flöckchen	159
12 Der Sternlichtpfad	164
13 Gefährliche Blüten	176
14 Zeit zum Durchatmen	188
15 Die Botschaft	195
16 Der Mondwandler	206
17 Wand aus Glas	218
18 Das Lager des Mondwandlers	230
19 Verrat	240
20 Die Stadt erwacht	251
21 Das Geistermädchen	265

22	Im Saal der fliegenden Fische.....	274
23	Entscheidungen	290
24	Zusammen	300
25	Der Frosch in der Mitte des Universums	319
26	Verhandlung	336
27	Stachelbeermarmelade und Sonnenblumenblüten	343
	Epilog.....	346
	Wörterverzeichnis	348

Hannah

Sie hatte die Regeln gebrochen. Hannah wusste es, und sie wusste auch, was als Nächstes passieren würde.

Sie lief durch den Wald, bahnte sich einen Weg durch hüfthohe Farnwedel und knackendes Springkraut. Halb hoffte sie, noch ein Versteck zu finden, aber eigentlich war ihr bereits klar, dass ihr das nicht gelingen würde. Sie sah hoch und erhaschte einen Blick auf die Mondichel, die zwischen den Blättern der Bäume hervorlugte.

Geh niemals nach Sonnenuntergang in den Wald.

Wie oft hatte ihre Mutter ihr diese Regel eingetrichtert?

Am Tag können wir uns frei bewegen, können pflanzen, ernten, Verstecken spielen und so weiter. Aber die Nacht gehört dem Wald. Sie gehört dem Mondwandler.

Hannah blieb abrupt stehen. Sie hatte eine Stelle erreicht, an der der Waldboden in einen steinigen Krater abrutschte. Sie ging in die Knie und versuchte herauszufinden, wo

sie am besten nach unten klettern konnte. Je weiter sie sich von der Lichtung entfernte, auf der sie Finn zurückgelassen hatte, umso besser.

Die Geschichte, die ihre Mutter ihr eingebläut hatte, hallte weiter in ihren Ohren nach.

Der Mondwandler hält Ausschau nach denen, die die Regeln brechen und sich zur Schutzzeit außerhalb ihrer Häuser aufhalten. Und wenn er so einen Regelbrecher findet, dann entführt er ihn, bringt ihn in sein Lager und versetzt ihn in einen immerwährenden Schlaf.

Warum macht er das? Diese Frage hatte Hannah mehr als einmal gestellt.

Weil es das Gleichgewicht so vorsieht, hatte ihre Mutter geantwortet.

Sie hoffte so sehr, dass ihr kleiner Bruder in Sicherheit war.

Sie schwang ihre Beine über den Rand des Kraters und suchte mit der Schuhspitze nach Halt, als ihr auffiel, wie still der Wald geworden war. Sie drehte sich um. Ein Lufthauch blies durch den Farn und ließ die Wedel zittern.

Er ist hier, dachte sie. Gänsehaut kroch über ihren Nacken. Hannah begann, nach unten zu klettern, während der silbrig schimmernde Nebel zwischen den Farnblättern hervorquoll.

1

Explosion im Gewächshaus

Sechs Jahre später

Die Grünlilie hatte das Handy fast vollständig aufgeladen. Von seiner Bettkante aus konnte Finn das Licht des Akkus blau blinken sehen. Prima. Gerade rechtzeitig.

Ein Blick auf seine Armbanduhr verriet ihm, dass es neun Uhr morgens war. Der Efeu vor dem Fenster blockierte das Tageslicht, deshalb hatte er seine Nachttischlampe angeschaltet. Während Musik aus dem Wohnzimmer durch seine Tür drang, schnürte Finn seinen linken Stiefel zu, griff sich seine rote Kapuzenjacke und ging zum Fensterbrett.

Die Grünlilie, die Samira ihm zum letzten Geburtstag geschenkt hatte, stand in einem Tontopf, der mit bunten Mosaiksteinchen beklebt war. Lilly die Lilie hätte wie eine normale Zimmerpflanze ausgesehen, wäre da nicht das weiße Kabel, das wie ein Trieb aus der Erde wuchs. Samira hatte das Ende des Kabels so mit dem Wurzelstamm vernetzt, dass es den Bio-Strom, den die Lilie produzierte, direkt zu einem USB-Anschluss beförderte. Ein integrierter Wassertank sorgte dafür, dass Lilly immer gut gefüttert blieb.

Sie braucht eine Nacht, um den Akku aufzuladen, hatte Samira erklärt. Danach läuft das Ding für mindestens zwölf Stunden. Krass, oder?

»Krass«, wiederholte Finn jetzt mit einem Lächeln. Laut Display war der Akku jetzt bei hundert Prozent. Er fischte seine Kopfhörer aus der Jackentasche, pfriemelte das Kabel durch den Kragen seines T-Shirts und unter dem Saum wieder heraus. Dann stöpselte er das Ende des Kabels in die Buchse und schob das Handy in die Gesäßtasche seiner Jeans. Jetzt nur noch den Rucksack auf den Rücken, die Machete einsammeln, und dann konnte es losgehen.



Finn lebte mit seinen Eltern in einer Wohnung, die über und über mit Krimskrams vollgestopft war. Zwei Sofas standen in der Mitte des Wohnzimmers, auf dem Couchtisch stapelten sich Strickpullover, und von der Decke baumelten Kräutersträußchen zum Trocknen.

Als Finn an diesem Morgen ins Wohnzimmer kam, saß seine Mutter auf einem der Sofas und strickte an einem Pulli aus sonnengelber Wolle. Sein Vater werkelte indes in der Küche herum, und der Duft von köchelndem Zucker und warmen Himbeeren erfüllte die Luft.

»Ich geh jetzt los«, rief Finn. Als er zu seiner Mutter ging, warf sie ihm kurz einen Blick über die Schulter zu.

»Vergiss die neuen Handschuhe nicht«, sagte sie.

Finn drückte ihr einen Kuss auf die Wange. »Ich denk dran.«

Er schnappte sich einen der Kekse, die auf einem Teller auf dem Sofa lagen, und machte noch einen Abstecher in die Küche.

Sein Vater hatte sich eine karierte Schürze umgebunden und rührte in einem großen Topf mit Himbeergelee. Dabei summte er vergnügt mit den Beatles mit.

Als Finn in die Küche kam, ließ er gerade ein paar Tropfen Gelee auf eine Untertasse fallen, um die Festigkeit zu prüfen.

»Alles bereit?«, fragte er Finn, ohne aufzusehen.

»Yep.« Finn ließ seinen Blick durch die Küche schweifen. Überall standen Einmachgläser. Finns Vater hatte sie abgekocht und kopfüber auf Handtücher gestellt. Bald würden sie gut gefüllt ihren Weg zum Tauschmarkt hinter der alten Bibliothek finden. Genauso, wie die Pullover auf dem Couchtisch.

»Probier mal«, forderte Finns Vater ihn auf und hielt ihm die Untertasse hin. Finn tippte seine Fingerspitze in das warme Gelee und schleckte es genüsslich ab.

»Gut!«

»Ja?«, Finns Vater runzelte die Stirn. »Nicht zu süß?«

»Kann es gar nicht sein«, antwortet Finn und stibitzte sich noch eine Kostprobe.

»Irgendwas sagt mir, dass ich deinem Urteil nicht trauen kann, o Spross meiner Lenden.« Finns Vater zog ihm den Teller weg und rührte weiter in seinem Topf. »Du übernachtetest heute bei Oma, ja?«

»Yep.«

»Nimm ihr ein Glas Kirschmarmelade mit«, sagte er und

wies mit dem Kochlöffel auf einen Stapel Einmachgläser neben der Spüle. »Ist gestern Abend fertig geworden.«

»Mach ich«, sagte Finn, nahm sich eins der vollen Gläser und stopfte es auf dem Weg zur Haustür in seinen Rucksack.

»Handschuhe!«, rief seine Mutter aus dem Wohnzimmer.

»Ja, Mam!« Finn verzog das Gesicht, als er sich die neuen Schutzhandschuhe aus der Kiste neben der Wohnungstür schnappte und überstreifte. Sie waren ihm nicht nur ein Stückchen zu groß, sondern sie rochen sehr stark nach dem Imprägniermittel, mit dem sie eingesprüht worden waren.

Besser als Brennesselbrand, dachte Finn sich. Oder Bärenklaublasen. Oder Raupenätze.

Er rief seinen Eltern ein letztes *Bis morgen!* zu, nahm seine Machete vom Haken neben der Tür und verließ die Wohnung.



Finns Familie wohnte im fünften Stock, direkt unter dem Dach. Das Erdgeschoss sowie die Stockwerke eins bis zwei waren bereits seit Jahren zugewachsen.

Als Finn jetzt die Treppe herunterkam, sah er, dass sich der Wald in Form von Dickicht und grünen Ranken bereits bis zum oberen Treppenabsatz des vierten Stocks hochgekämpft hatte. Ein paar besonders motivierte Schnecken krochen über die Reste des roten Teppichs, der früher die Treppenstufen verkleidet hatte.

Finn stupste das gekringelte Ende einer Ackerwinde mit dem Stiefel an. Wurde demnächst mal wieder Zeit für eine GreenX-Sprühaktion. Geschickt stieg er über die Schnecken auf die Planke, die wie eine Brücke vom Treppenabsatz zu dem Loch in der Hauswand führte. Er balancierte zum Ausgang und verharrte kurz, um sich auf den Übergang in den Wald vorzubereiten.

Die Bäume rings um das Haus standen dicht an dicht, und direkt gegenüber dem Ausgang wuchs eine riesige Linde. Der Stamm war so dick wie ein Wehrturm, und die Äste reichten bis weit über das Dach von Finns Haus. Vor ein paar Monaten hatte ein Ast eine der Solarantennen umgeknickt, die Finns Eltern dort oben aufgestellt hatten.

Da haben wir wohl geschlafen, hatte Finns Vater kommentiert und geseufzt. Normalerweise funktionierte das Leben mit dem Wald ganz gut. Man musste jedoch darauf achten, dass alles Gleichgewicht blieb, damit die Natur nicht doch noch alles überwucherte. Dafür gab es Regeln, aber wie gesagt: Wenn man die befolgte, kam man hier eigentlich ganz gut klar.

Finn sog tief die Luft ein, dann kletterte er an der Strickleiter hinunter in die tieferen Ebenen des Waldes.



Finns Welt war grün, und er hatte sie nie anders gekannt. In alten Filmen konnte man sehen, wie es früher auf diesem Planeten ausgesehen hatte. Die Bilder zeigten Spielplätze zwischen Backsteinhäusern, Eisdielen in trubeligen

Fußgängerzonen und Menschen, die Bücher in fahrenden S-Bahnen lasen. Aber das alles hatte sich schon vor Finns Geburt radikal geändert.

Hier, wo Finn lebte, wuchs heute ein riesiger Urwald – genauso, wie auf dem Rest der Welt. Oder zumindest dem Rest des Kontinents. So genau wusste das keiner, denn Telefone oder Internet funktionierten schon lange nicht mehr.

Finn hatte den Waldbezirk, in dem er wohnte, noch nie verlassen. Es gab auch keinen Grund dazu. Alles, was er brauchte, war hier. An ein paar Tagen in der Woche fand in der alten Stadtbibliothek Schulunterricht statt. Zumindest wenn keine Ernte- oder Pflanzzeit war. Alles, was die Menschen aus Finns Bezirk an Lebensmitteln brauchte, stellten sie selbst her. Und was sie nicht selbst herstellen konnten, bekamen sie auf den Tauschmärkten, die auf den Grenzplätzen zwischen den Bezirken stattfanden. Warum sollte Finn woanders hinwollen? Seine beste Freundin Samira war hier und seine Familie.

Außerdem sind wir zu Hause sicher, dachte Finn, während er die Strickleiter hinunterkletterte. Zumindest tagsüber.

Unten angekommen, sprang er von der letzten Sprosse der Leiter und sah sich um. Diesen Moment mochte er nicht so gern. In die tiefen Ebenen des Waldes einzutauchen war, als würde man sich unter Wasser sinken lassen. Das Licht wurde dunkler und zäher, es roch nach feuchter Erde und moderndem Laub, und alles um einen herum schien sich in sachten Wellen zu bewegen. Finn hatte ein sehr gutes Gehör, und das machte den Wald in seinen Oh-

ren noch lebendiger. Irgendwo raschelte immer ein Tier, tropfte Wasser auf die Blätter eines Busches, oder surreten Insekten durch ein Gestrüpp aus Brennnesseln und Giersch.

Wie immer war Finn dankbar für Hannahs rote Kapuzenjacke. Sie war zwar weich, fühlte sich aber trotzdem wie eine Art Rüstung an. Er trug sie beinahe jeden Tag, seit er sie aus dem Schrankfach seiner Schwester genommen hatte. Finn zog den Reißverschluss hoch.

Früher, als er noch mit Hannah im Wald unterwegs gewesen war, hatte sie ihm immer Geschichten erzählt. Über Irrlichter und winzige Baumgeister, die sich zwischen den Blättern versteckten. Mittlerweile war er alt genug, um zu wissen, dass sie sich diese Wesen nur ausgedacht hatte. Trotzdem hatte er ab und an das Gefühl, dass ihn jemand bei seinen Streifzügen durch den Wald beobachtete.

Alles Unsinn, natürlich. Finn straffte die Schultern und ging zu den bunten Nylonschnüren, die nicht weit vom Haus an einer Eisenstange festgebunden waren. Die Schnüre waren straff gespannt und führten in kerzengeraden Linien in fünf verschiedene Richtungen hinein in die Wildnis.

Hier im Unterwald war es sinnlos, Wege anzulegen, denn jeden Pfad, den man sich bahnte, hatte der Wald spätestens zwei Tage später wieder verschlungen. Die Wegfäden waren eine gute Alternative, denn sie wiesen einem die richtige Richtung, und die Natur wucherte einfach um sie herum.

Finn sah den roten Faden entlang, der ihn zum Haus sei-

ner Großmutter führen würde. Yep. Der Faden verschwand nur wenige Meter entfernt in einem Gestrüpp aus Lindengrün, mannshohem Gras und Ahornschösslingen, das über Nacht gewachsen war.

»Dann mal los«, murmelte er. Er prüfte noch mal den Akku seines Handys, stöpselte sich seine Kopfhörer in die Ohren und schaltete die Musik an. Dann packte er seine Machete und bahnte sich einen Weg durch das üppige Grün.



Oma Veras Haus lag nicht weit entfernt, aber je nachdem, wie wild der Wald seit Finns letztem Besuch gewuchert war, konnte der Weg zu ihr auch mal eine Stunde dauern. Heute ging es schneller, denn kurz nachdem er den siebten Song auf seiner Playlist gehört hatte, kam er an eine Stelle, die schon jemand anderes gerodet hatte. Die rote Nylonschnur führte durch eine Schneise aus abgesäbelten Ästen und niedergetretenen Ranken. Finn steckte die Machete in die Halterung an seinem Gürtel, stellte seine Musik ab und ging weiter, dankbar für die Verschnaufpause.

Links und rechts ragten Wände aus Holundergestrüpp, Hopfen und Waldreben auf, so dass er sich fühlte, als würde er durch einen Tunnel gehen. Der Boden mit dem ganzen abgerissenen Laub war weich unter seinen Füßen, und jetzt fielen auch einzelne Sonnenstrahlen schräg durch das Dickicht. Die fedrigen Samen der Waldreben tanzten in den Lichtstreifen.

Mit wachsender guter Laune ging er auf das Ende des grünen Tunnels zu. Dort vorne sah er schon die mit wildem Wein überwachsene Gartenmauer von Oma Veras Grundstück und die riesigen Sonnenblumen, die dahinter ihre gelben Köpfe in die Höhe streckten. Nicht mehr lange, dann würde er mit Oma Vera und Samira in der Laube sitzen. Bestimmt hatte seine Oma Rosinenbrötchen gebacken. Es würde Tee geben, frische Butter, dazu die Kirschmarmelade von Finns Vater und ...

RUMMS.

Ein ohrenbetäubender Knall, gefolgt von einem lauten Klirren und Scheppern, ließ den Boden unter Finns Füßen erzittern. Kurz schien der ganze Wald die Luft anzuhalten, dann gab es ein Krachen, ein Rascheln, und vom Haus her brüllte Oma Veras zutiefst empörte Stimme:

»SAMIRA!«